

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Gratisbeilage zum
„Fuldaer Kreisblatt“.

GERALZ & CO.

Nummer 10

Verlag von J. G. Uth's Hofbuchdruckerei in Fulda.
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim, Würzburg und Bütch.

Jahrgang 1914



Der Aviatiker Azenor Parmelin bei seinem Fluge über den Montblanc.
Er überflog den Montblanc in einer Höhe von 5300 Metern und landete bei Aosta.

Hastig schellte sie dem Diener, der die schweren Vorhänge zuzog, das Gas aufdachte und den Auftrag erhielt, das Tischchen, das bereits für zwei Personen gedeckt im Wohnzimmer stand, beiseite zu schaffen und dafür im Speisezimmer für fünf Personen zu decken. Frau von Willersfeld gab eigenhändig das Silberzeug heraus und stellte eine mit Hyazinthen und Tannenzweiglein festlich gefüllte Majolikashale in die Mitte des Tisches. Die Köchin öffnete einige Konservbüchsen und belegte mehrere Platten appetitlich mit kaltem Fleisch und nachdem noch die Temperatur des Speisenzimmers erhöht worden war, warf die Frau des Hauses einen prüfenden Blick in den Spiegel. Ja, die Frisur war tadellos, und in dem geschmackvoll gearbeiteten Hauskleide konnte sie sich den Gästen sehr wohl zeigen. An die Launen ihres Gatten gewöhnt, der sich oft Gesellschaft mitbrachte, ohne seiner Frau vorher Mitteilung gemacht zu haben, konnte Konstanze in dieser Beziehung in keiner Weise überrascht werden, und sah sie den Besuchern nun vollständig ruhig entgegen.

Dieselben bestanden aus Herrn von Steltheim, Dr. Harden und dem jungen Staatsanwalts-Substituten von Elten.

„Was sagen Sie dazu, gnädigste Frau, daß wir Sie — allerdings der Einladung Ihres Herrn Gemahls folgend, das allein kann uns einigermaßen entschuldigen — aber so ohne Umstände in Ihrem Heim überfallen?“ rief der Präsident jovial.

„Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich meinem Manne dankbar bin für die freudige Ueberraschung, die mir durch den unerwarteten Besuch bereitet wurde,“ entgegnete die junge Frau verbindlich. „Lassen wir doch einmal den Formelkram der Etikette beiseite, Herr von Steltheim, und freuen wir uns, heute ungeeignet unseres Lebens. Die Freunde meines Gatten sind natürlich auch die meinen.“

„Darf ich glauben, daß dieses Wort auch für mich, den Jüngsten in diesem Kreise, Geltung hat, gnädige Frau?“ fragte leise und dicht an die junge Frau herantretend Herr von Elten.

„Aber natürlich, Herr von Elten! Als dem „Jüngsten“ versprache ich Ihnen sogar, Sie speziell unter meinen mütterlichen Schutz zu nehmen. Und um Ihren „Eintritt in unsern Kreis“, wie Sie zu sagen belieben, zu feiern, sowie um meine Dankbarkeit für das Vergnügen, das mir der Besuch der Herren bereitet, kund und zu wissen zu tun, stifte ich hiemit eine Erdbeerbowle. Mein Herr und Gebieter wird ja wahrscheinlich von den anstrengenden Plaidoyers eine sehr trockene Kehle mitgebracht haben — ist's so recht, meine Herren?“ schloß die junge Frau mit einem schelmischen Aufschauen.

Die Herren applaudierten.

„Das Geschenk ist annehmbar, und so will ich die kleine Bosheit übergehen,“ rief der Staatsanwalt lachend. „Einen rotheißigen Tag hatte ich allerdings — und Sie mit, Steltheim, was?“ — Der Diener trat ein: „Gnädige Frau, es ist angerichtet.“

„Darf ich die Herren bitten?“

Frau Konstanze schob ihren Arm in Eltens Arm, damit bekundend, daß sie im Ernst gewillt war, ihn unter ihren „mütterlichen Schutz“ zu nehmen. Er erhielt denn auch an der Tafel den Platz zu ihrer Linken, jenen an ihrer rechten Seite nahm Präsident Steltheim ein.

Das Abendessen war nicht luxuriös, aber auch nicht allzu einfach, und die Herren sprachen ihm mit bestem Appetit zu.

Die Dame des Hauses konstatierte mit innerer Befriedigung, daß die Temperatur des Zimmers hoch genug gestiegen war, um behaglich zu wirken, und an der Tafel alles in Ordnung war. Auch die Maschinerie der Bedienung funktionierte tadellos — Konstanze Willersfeld verstand es, ihr Personal zu schulen. Und nicht nur beruhigt, sondern sogar vergnügt, wieder einmal ihre Hausfrauentalente leuchten lassen zu können, gab sie sich der Unterhaltung hin.

Konstanze war eigentlich eine bessere Zuhörerin denn Sprecherin, aber sie verstand es, durch geschickt hineingeworfene Fragen Interesse zu zeigen oder neue Themen anzuregen. Man pflegte eine Einladung zu Staatsanwaltsgerne anzunehmen. Nicht nur, daß die Hausfrau eine gute Küche und der Hausherr prima Weinsorten führte, ein Umstand, der ja bei Herren stets ins Gewicht fällt, es herrschte dort auch ein so gemüthlicher Ton. Alexander Willersfeld war sehr wählerisch in seinem intimen Umgange, wen er aber einmal als Freund anerkannt hatte, der fand in seinem Hause jene Gastfreundschaft, wie sie nur wahrhaft vornehme Naturen zu üben wissen. Und Frau von Willersfeld zog keine unmutige Miene, wenn man ihr einmal mit der Zigarre ein Loch in eine Tischdecke braunte, sie konnte sogar lachen über das Armenjündergesicht des Unglücklichen, der es fertig gebracht, ein Stück eines kostbaren Services zu ruinieren. Nur keine Fribositäten durften ihr Ohr treffen, dann nahm ihr Gesicht einen edelstolzen Ausdruck an, der auch dem Kühnsten das Wort auf der Lippe ersterben ließ.

Die versprochene Bowle erwies sich als vorzüglich, die Herren erkannten dies voll an, und die Stimmung wurde immer heiterer. Nur Herr von Elten berührte kaum sein Glas. Sein Blick flog verstohlen immer wieder zu seiner lieblichen Tischdame hinüber, als ob ihr Anblick liebe, alte Erinnerungen in ihm wachrufe.

Der Staatsanwalt bemerkte es wohl und es verdross ihn. Er hatte Elten eingeladen, weil er sich selbst für den Kerger strafen wollte, den ihm neulich Röllspergs Anzüglichkeiten bereitet hatten. Aber hatte er sich nicht doch zuviel zugemutet? Ein umso heftigerer, weil unmotivierter Groll gegen den jungen Kollegen trieb in ihm auf. Was hatte der Mensch eigentlich seine Frau so anzustarren? Sie kümmerte sich allerdings nicht darum, oder gab sie sich nur den Anschein, es nicht zu bemerken? Der Teufel auch, das wäre!

Die Erdbeerbowle, die eine Aufmerksamkeit seiner Frau für ihn sein sollte, da sie

seine Vorliebe für dieses Getränk kannte, schmeckte ihm wie Essig. Trotzdem trank er fast fieberhaft darauf los.

Beim Dessert vertiefte sich Frau von Willersfeld in ein leises Gespräch mit ihrem Tischnachbar.

„Sagten Sie nicht auf dem Wohltätigkeitsballe, Sie kannten Gerlingsau, meine Heimat, Herr von Elten? Wir wurden damals sehr zu meinem Leidwesen unterbrochen —“

„Mir tat es auch sehr leid,“ entgegnete Herr von Elten halblaut. „Ich hatte Sie, Baronin, gerade fragen wollen, ob Sie vielleicht die Familie Alben in Gerlingsau kennen, ich verkehrte früher öfter in dieser Familie —“

„Herr Kanzlist Alben?“ rief Konstanze überrascht. „Gewiß kenne ich die Familie — die älteste Tochter Annette ist meine Freundin. Wir waren als Kinder unzertrennlich und wurden dann auch gemeinsam in ein Pensionat nach Lausanne gebracht. Dann freilich mußten wir uns trennen, Papa rief mich nach Hause, indessen Annette in Lausanne als wirtschaftliche Stütze der Pensionismutter blieb. Ich heiratete schon ein Jahr später, und Annette kehrte in die Heimat zurück, um ihrem Vater und den jüngeren Geschwistern die verlorene Mutter zu ersetzen. So kamen wir auseinander . . .“

„Wissen Sie, gnädige Frau, daß Fräulein Annette Ihnen sehr ähnlich sieht?“ — Der Blick des jungen Mannes glitt gedankenvoll prüfend über das weiche Profil der jungen Frau.

Konstanze lächelte: „So haben auch Sie das herausgefunden? Man hat uns als Kinder oft für Schwestern gehalten. Annette und ich haben dieselbe Haar- und Augenfarbe, auch die Gesichtszüge scheinen bei flüchtiger Betrachtung dieselben zu sein. Prüft man sie näher, treten freilich eine Menge Verschiedenheiten zutage . . .“

„Gnädige Frau,“ machte sich Herr von Steltheim bemerklich, „sollen wir denn auf Kollege Elten eifersüchtig werden? Wir werden es ganz gewiß, wenn Sie fortfahren, ihn in so unverantwortlicher Weise zu bevorzugen. Dreimal richtete ich bereits das Wort an Sie, eine Antwort zu erhalten, so gut hat es der „Neuling in unserem Kreise“ verstanden, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Ist das aber nicht direkt kränkend für mich?“

„Unbestreitbar!“ gab Frau von Willersfeld lächelnd zu. „Und von mir ist es unverzeihlich, meine Hausfraupflichten so zu vernachlässigen. Entschuldigen Sie meine Ungezogenheit mit meinem Lokalpatriotismus, Präsident! Ich entdecke soeben, daß Herr von Elten ein halber Landsmann von mir ist, und war nahe daran, mich in alte Erinnerungen zu verlieren. Aber was wünschen denn von mir?“

„Ich wollte Sie bitten, mit mir auf den heutigen Erfolg Ihres Herrn Gemahls anzustoßen?“

Frau Konstanze setzte den schlanken Römer, den sie bereits gefaßt, wieder auf das weiße Damasttuch zurück. „Das heißt, der Ar — der Angeklagte hat gestanden?“

„Das nicht! Ein Geständnis konnten wir

nicht von ihm erreichen, doch war seine Schuld auch ohne dieses unzweifelhaft —

„Und so ist er ohne Geständnis zum Tode verurteilt worden,“ vollendete die junge Frau, die ganz bleich geworden war. „Zum Tode?“

„Nein, er zählt noch nicht zwanzig Jahre. Wir haben ihm überhaupt mildernde Umstände zugebilligt — acht Jahre erhielt er.“

„Mildernde Umstände — acht Jahre!“ murmelte Konstanze. „Acht Jahre unter dem Abschau der Menschheit, der ihn das Verbrechen lehren wird, wenn er es noch nicht kennt. Acht Jahre, nach welchen er das Zuchthaus zweifellos sehr gebessert verlassen wird, zur Freude der menschlichen Gesellschaft, die dann seinen Haß und seine Rache zu fühlen bekommen wird. — Nein, Herr Präsident, das ich mit Ihnen auf den moralischen und körperlichen Untergang eines Menschen ansetze, können Sie von mir nicht verlangen.“

Stelthheim war betreten, der Staatsanwalt erblickte und seine Augen funkelten zornig, weniger vielleicht ob der Bemerkung seiner Frau, als weil Elten dieselbe mit beifälligem Nicken begleitet hatte.

„Sie haben in ein Wespennest gestochen, Stelthheim,“ bemerkte er bissig. „Meine Frau hat mir heute morgen schon eine ganz nette Vorlesung über „humane Justizpflege“ und „einseitige Gesetzgebung“ gehalten — man soll mit Frauen nie Dinge besprechen, die über ihren Horizont hinausgehen.“

„Oder die ihr warmes Fühlen verurteilt,“ meinte Herr von Elten trocken.

Willersfeld maß ihn finster, kampfbereit — die junge Frau aber hob gelassen die Tafel auf und bat die Herren freundlich, den Kaffee im Wohnzimmer zu nehmen.

Dort bei dem duftenden Mokka und den vorzüglichen Zigarren des Hausherrn wurde die Stimmung wieder gemüthlich. Stelthheim und Harden setzten sich mit dem Hausherrn zu einer Partie Stat nieder, Elten aber schob sich einen Sessel dicht an das Sofa, auf welches sich Frau Konstanze mit einer Handarbeit niedergelassen hatte.

„Um auf unser voriges Gespräch zurückzugreifen, gnädige Frau, so verkehren Sie wohl nicht mehr mit Fräulein Annette Alben? Ich hörte wenigstens die junge Dame nie von Ihnen sprechen.“

Konstanze war ein wenig verwundert — welches Interesse hatte der junge Mann eigentlich an ihrer Freundschaft mit der Familie Alben? „Ich habe Annette nicht mehr gesehen, seit wir uns damals in der Pension trennten. Meine Zeit erlaubt es mir nicht, nach Gerlingsau hinauszufahren und meine Freundin lehnt alle Einladungen beharrlich ab — sie haßt die Großstadt und die Menschen in ihr.“

„Ich glaube, Fräulein Annette haßt die Menschen überhaupt,“ meinte Doktor von Elten leise. „Sie hat vielleicht einmal schlimme Erfahrungen mit ihnen gemacht.“

Konstanze antwortete nicht. Vielleicht hatte sie die Bemerkung überhaupt nicht gehört. Sie hob ihre Stiderei gegen das Licht und betrachtete sie aufmerksam prüfend, aber mit völlig unbewegter Miene.

„Da Baronin schon lange nicht in Gerlingsau waren, kennen Sie wohl auch Fräulein Melanie nicht?“

„Annetts jüngste Schwester? Ich sah sie vor fünf Jahren das letzte Mal und habe sie nur als ein mutwilliges, ein wenig eckiges Schulmädchen in der Erinnerung. Doch nach

den begeisterten Schilderungen, die mir meine Freundin von ihr entwirft, muß sich das unbeholfene Badfischehen inzwischen zu einer reizenden jungen Dame entwickelt haben.“

„Reizend — ja, das ist Melanie,“ sagte Elten im Tone tiefster Ueberzeugung. „Ein mutwilliges, stets heiteres Geschöpfchen, das gerade Gegenteil von ihrer ernsten, stillen Schwester.“

Um Konstanzens feinen Mund zuckte es, nun wußte sie Bescheid. „Das schreibt Annette auch.“

„Sie schreiben der Dame noch — also ist die Freundschaft zwischen Ihnen und ihr doch nicht völlig ertaltet?“ fragte Elten hastig.

„Gott bewahre! Sie besteht noch in alter Stärke weiter, nur daß wir uns jetzt auf den brieflichen Verkehr beschränken müssen.“

Der Staatsanwaltskubstitut zögerte eine Weile, er schien mit sich zu kämpfen.

„Frau Baronin, wollen Sie mir eine Bitte erfüllen?“ begann er endlich.

„Ich habe keinen Anspruch auf die Baronin,“ lehnte die junge Frau gelassen ab. „Ich bin bürgerlich geboren, trage gern den Namen meines Vaters, aber auf Titel, die mir nicht zukommen, verzichte ich dankend. — Um was wollten Sie mich ersuchen, Herr von Elten?“

„Dat Ihnen Ihre Freundin nie eine Andeutung gemacht, daß Herr Alben seine jüngste Tochter zu verheiraten gedenkt, gnädige Frau?“

„Herr Alben gedenkt seine Tochter zu verheiraten? Das heißt, daß sie selbst diesen Heirat nicht wünscht?“

„Ich — glaube nicht!“

„Annette erwähnte wohl einmal so beiläufig, daß sie vielleicht ihre jüngste Schwester werde bald einem Gatten abtreten müssen. Aber ob das mit den Wünschen derselben übereinstimme oder nicht, schrieb sie nicht. Wollen Sie lieber nicht ganz offen gegen mich sein, Herr von Elten? Ich will mich ja nicht in Ihr Vertrauen drängen, aber um Ihnen irgendwie nützlich sein zu können, muß ich vollständig klar sehen.“

„Wollen Sie mir beistehen, gnädige Frau, wirklich?“ rief Elten erfreut. „Nun gut, ich will Ihnen nicht verbergen, was Sie doch schon erraten haben werden, daß ich Fräulein Melanie liebe und Ursache habe, zu glauben, daß dieses Gefühl erwidert wird. Es ist sozusagen eine Studentenliebe. Herr Alben wußte darum und schien meine Neigung zu billigen, wenigstens legte er meinen häufigen Besuchen kein Hindernis entgegen, bis er vor kurzer Zeit — ich war der Erfüllung meines Herzenswunsches, Mela heimzuführen zu können, schon sehr nahe gerückt — plötzlich auffallend kühl gegen mich wurde und mir schließlich aus einem nichtigen Grunde geradezu sein Haus verbot.“

„Seltsam, was hat er gegen Sie einzuwenden?“

„Nichts, als daß wir beide völlig mittellos sind. Er will seine Töchter dem Sohne eines Gerlingsauer Kaufmannes vermählen, der allerdings sehr vermögend ist, sich aber sonst keines ehrenhaften Rufes erfreut. Man sagt dem Manne sogar schmutzige Wuchergeschäfte nach —“

„Den Kaufmann kenne ich,“ sagte Konstanze überrascht. „Und dem Sohne dieses Menschen will Herr Alben seinen Liebling — denn das ist Melanie — geben, und Annette sieht dem ruhig zu? Unmöglich!“

„Vielleicht ist Melaniens Vater inzwischen

auch schon wieder von diesem Heiratsprojekt abgekommen,“ meinte Elten hastig. „Ich stehe ja mit ihr in gar keiner Verbindung mehr. Nach Gerlingsau fahren und mit ihr eine heimliche Unterredung herbeiführen kann ich nicht, ohne mich dem ärgsten Klatsch auszusetzen — gnädige Frau wissen ja, wie es in dieser Beziehung um eine Kleinstadt steht. Postlagernd an sie zu schreiben hätte dieselben Folgen, auf einem kleinen Postamt gibt es keine Geheimnisse. Und direkt an sie schreiben zu wollen, hätte keinen Zweck, da natürlich Herr Alben den Brief als Erster in die Hände bekommen würde.“

„Nun, ich will Annette einmal diesbezüglich befragen,“ meinte Konstanze nachdenklich. „Ich glaube überhaupt nicht, Herr von Elten, daß Herrn Albens Abneigung nur von Ihrer Mittellosigkeit allein ausgeht, dahinter muß etwas ganz anderes stecken. — Nun, meine Freundin wird mir eine offene Antwort nicht verweigern, sie weiß ja, daß sie mir völlig vertrauen kann.“

„Sehen wir aber einmal klar, lieber Freund, werden wir auch wissen, welche Mittel wir anzuwenden haben, um in dieser Sache das Feld zu behaupten.“

„Wollen Sie mir helfen, gnädige Frau, wirklich?“ rief der junge Mann stürmisch.

„Sie —“

„Geben mir das Leben wieder,“ ergänzte Frau von Willersfeld schelmisch. „Ja, ja, das kenne ich, so sagen alle Verliebten. Aber sparen Sie Ihren Dank noch, Herr von Elten, noch wissen Sie ja nicht, ob ich ihn auch verdiene. Auf den Willen allein kommt es nicht an, sondern auf das Können, und wie es mit diesem bestellt sein wird, muß uns erst die Zukunft lehren. Und nun will ich Sie noch ehrenwörtlich meiner strengsten Diskretion versichern, denn um diese wollten Sie mich doch auch bitten, nicht?“

Elten zog stumm, aber mit einem berebten Blick die kleine Hand seiner Verbündeten an die Lippen.

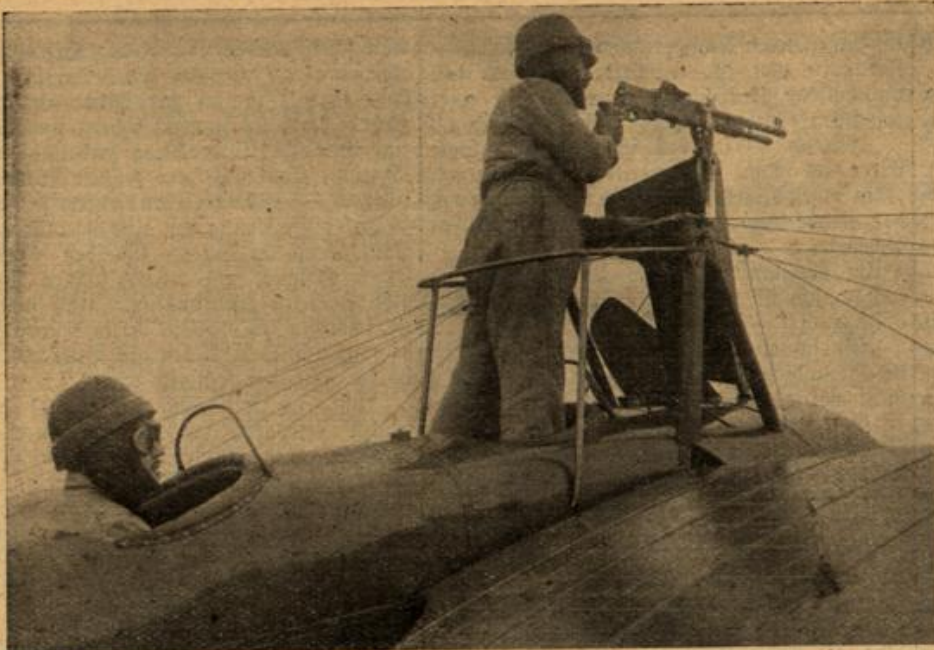
Staatsanwalt Willersfeld war diesen Abend ein sehr schlechter Skatpieler. Sein Blick flog verstohlen immer und immer wieder zu dem Sofa hinüber, auf welchem seine Frau saß und auf dessen Seitenlehne Kollege Elten vertraulich seinen Arm gestützt hatte. Was hatten denn die beiden so eifrig miteinander zu tuscheln? Nach einer Firtation sah die Sache allerdings nicht aus, eher hätte es einen dünken können, daß die zwei über ein Geheimnis berieten. Aber das glauben zu wollen, wäre ja erst recht Unsinn, Torheit gewesen. — Alexander wußte ja, er durfte seiner Frau sicher sein — trotzdem, Elten betrat ihm sein Haus nicht wieder.

Stelthheim legte schließlich die Karten hin. „Sie sind heute nicht bei der Sache, lieber Freund! Das macht die Aufregung des heutigen Tages und die Ueberanstrengung der letzten Wochen — Sie sollten wirklich nicht so auf Ihre Gesundheit loszünden. Sie wissen ja, die Götter neiden dem Sterblichen ihr Glück. — Lassen wir für heute die Karten.“

Willersfeld erhob sich tief aufatmend. Er ahnte nicht, daß ihn der Präsident durchschaut hatte.

Nun waren auch Elten und Frau von Willersfeld gezwungen, sich wieder den Herren anzuschließen, und Stelthheim bemächtigte sich sofort seines jungen Kollegen und suchte ihn ihm Gespräch festzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)



Alphonse Bertillon †
Paris, Erfinder des anthropometrischen Systems.

Die Erprobung eines neuen französischen Aeroplan-Geschützes.

Neue Schießversuche mit einem Maschinengewehr vom Flugapparat aus wurden jüngst auf dem Militärflugfelde von Villacoublay vorgenommen. Auf dem Eindecker des französischen Aviatikers Prevot war eine Mitrailleuse im Gewicht von etwa 20 Kilogr. befestigt, mittels welcher ein mitaufgestiegener Passagier eine Anzahl blinder Schüsse abgab; es zeigte sich, daß diese Versuche die Stabilität des Flugzeuges in keiner Weise beeinträchtigen.

Regierungswechsel in Abessinien.

Der Nachfolger Menelik's von Abessinien ist der Kaiser Dinsch Tsassit. Sein Winterpalais befindet sich in der abessinischen Hauptstadt Abua.



Zum Regierungswechsel in Abessinien: Der Winterpalast des neuen Herrschers.



Vom Winterfest des Vereins Berliner Buchhändler: Japan im Frühlingschmuck.



Eine seltsame Liebhaberei: Kammerfängerin Frau Elisabeth Böhm van Endert mit ihrem Schöpfseelöwen.

Auf dem Promenabend an Bord des Norddeutschen Lloyd-dampfers „George Washington“ bot sich den Passagieren auf der Ueberfahrt nach Amerika ein eigentümliches Bild dar. Die Sängerin Frau Elisabeth van Endert von der kgl. Hofoper Berlin spielte mit einem kleinen Seelöwen, den sie als Schoßtier mitgebracht hatte.



Merkwürdiges Bild in den Straßen von London.

Eine von drei Polizisten bewachte Suffragette.

Die in letzter Zeit wieder einmal überhandnehmenden Ausschreitungen der Suffragetten haben es besonders zur Zeit der englischen Parlaments erforderlich gemacht, geeignete Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Eine verdächtige Suffragette wird, um Unheil zu verhüten, ständig von drei Polizisten bewacht.



Der Abschied des Prinzen Wilhelm zu Wied von dem 3. Garde-Mannregiment in Potsdam.

Prinz Wilhelm zu Wied, der demnächst nach seiner neuen Heimat Albanien übersiedeln wird, ist seit dem 10. Februar aus seiner Stellung als Rittmeister und Eskadronchef im 3. Garde-Mann-Regiment ausgeschieden. Das Offizierkorps des Regiments, bei dem der Prinz unter Verleihung des Charakters als Major auch weiterhin à la suite gestellt bleibt, veranstaltete dieser Tage eine schlichte Feier für den scheidenden Kameraden. Nachdem Prinz Wilhelm seiner 5. Eskadron auf dem Kasernenhof in kurzer Ansprache Lebewohl gesagt hatte, nahm er am Abschiedsmahl im Kasino teil, zu dem auch zahlreiche Offiziere der Ersten Garde-Mann erschienen waren.

Die Uniform. Humoristische Skizze von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

Das Publikum von Knieberg konnte sich nicht genug tun im Klatschen und Hervorrufen der Schauspieler, die soeben den dritten Akt vom „Zapfenstreich“ beendet hatten, den Akt, der vor dem Kriegsgericht spielt und das Verhältnis der temperamentvollen Wachtmeisterstochter zu dem lebenslustigen Leutnant aufklärt. In Knieberg gab es nicht viel Theater Vorstellungen. Alle Jahre kam eine Wandertruppe auf ein bis zwei Monate, die während dieser Zeit die ganze Umgegend unsicher machte; denn jeden Abend füllte sich der Zuschauerraum auch während dieser kurzen „Saison“ in dem Städtchen nicht. Drei Vorstellungen in der Woche waren das Maximum für Knieberg. Aber mit dem „Zapfenstreich“ machten sie wirklich ein Geschäft. Selbst der reiche Wilmann, der die große Fabrik für Bronzewaren draußen vorm Tor hatte, war mit seiner Familie aus der Villa hereingefahren und hatte die einzige Loge, den Orchesterraum des sonst als Ballsaal dienenden Theaters nämlich, in Beschlag genommen.

Hinter der schönen, liebenswürdigen Dora, dem einzigen Töchterchen Wilmanns, tauchte ab und zu ein trotz der Zivillleidung militärisch anmutender Kopf auf. Das war ihr Verlobter, der Hauptmann von Wilpeneck, dem das Stück nicht paßte und der tolle Beifall dieser braven Spießbürger noch viel weniger. Er war ein bißchen gallig, der gute Wilpeneck, und sehnte sich nach einer größeren Garnison, in die er das beste, was Knieberg für ihn gehabt hatte, die prächtige Dora, mit hinübernehmen konnte.

Aber das Fabrikantenkind hatte Lokalpatriotismus. Sie war nicht etwa in Knieberg erzogen worden. Erst vor einem halben Jahre war sie aus einer Brüsseler Pension zurückgekehrt, hatte Paris und Berlin kennen gelernt und überall mit offenen Augen in den Ausschnitt des Lebens geblickt, der sich wohlherzogenen Damen zu bieten pflegt. Manchmal sogar etwas weiter. Doch hatte sie bei all diesen Ausblicken die Liebe zur Heimat behalten und verlor nach ihrer Heimkehr keinen Augenblick lang das gesunde Schätzungsvermögen für die bescheidenen bunten Freuden dieser abseits liegenden Welt im Kleinen. Zu ihrem Verlobten hatte sie eine innige Neigung, die er in seiner Art auch ehrlich erwiderte. Aber über Knieberg lagen sie in einem ewigen Krieg miteinander. Sie verteidigte es bei allen Gelegenheiten und fürchtete sich dabei vor einem richtigen kleinen Konflikt nicht. Auch heute beteiligte sie sich mit unverkennbarer Absicht an den Beifallsbezeugungen, bis Arno hinter ihr etwas nervös tuschelte:

„Es ist wirklich genug, Liebste!“

„Noch lange nicht, Arno!“ gab sie lustig zurück. „Dieser Michael war doch einfach großartig. Aus dem wird noch was, sag' ich dir! . . . Na und die andern . . .“

„Knollige Offiziere! Man wird heiß und kalt dabei!“ nörgelte er. Zum Teil hatten die braven Theatervorkämpfer sich ja auch manchmal im Ton vergriffen. Aber man war doch nicht in Berlin, sondern wer weiß wie tief in der Provinz!

„Wir haben sie ganz gut gefallen!“ widersprach Dora. „Dir nicht auch, Papa?“ Wilmann zuckte lächelnd die Achseln.

„Für Knieberg ist es sicher alles Mögliche,“ erklärte er. „Schon daß sie die Uniformen alle aufgetrieben haben, rechne ich ihnen hoch an. Manchmal haben wir da schon tolle Sachen erlebt.“

„Na, bunt genug sehen sie aus!“ widersprach der Hauptmann mißmutig. „Wenn sie sich so vor einem richtigen Oberst sehen ließen, würden sie alle miteinander eingestekt!“

„Ach was,“ rief Dora halblaut, „die Ausstattung ist aller Ehren wert. Einen richtigen Kürassierreitmeister haben sie sogar auf die Beine gestellt!“

„Ja natürlich! Wascheit!“ spottete der Hauptmann. „Morgen stecken sie einen römischen Krieger in dieselben Lumpen und übermorgen einen alten Wallenstein!“

„Es war aber eine wirkliche Kürassieruniform!“ konstatierte die junge Dame und biß in die Unterlippe vor Verdruß.

„Aber Kind!“ ironisierte er mitteilidig ihre Behauptung. „Dafür hast du doch keinen Blick!“

„Erlaub' mal! Ich war alle Jahre in Halberstadt zu Besuch, wo die Bismarck-Kürassiere stehen. Die hab' ich mir immer ziemlich genau angesehen!“ parierte sie.

„Ei, ei!“ drohte er. „Soll ich vielleicht eifersüchtig werden? . . . Aber beruhige dich, ich selber habe zwei Jahre bei den Halberstädter Kürassieren gestanden. Ich werde meine alte Uniform doch wohl kennen!“

„Du? Bei den Kürassieren?“

„Gewiß!“

„Und davon erzähltest du mir nie?“

„Gott, die Gelegenheit gab sich noch nicht! Außerdem: die Veranlassung war nicht gerade erfreulicher Art, die mich den Rod wechseln ließ. Ich verlor meinen Erbschaftsprozess und . . .“

„Pardon, Arno. Laß uns ein andermal davon reden! . . . Aber was unsern Streit angeht: eine Kürassieruniform war es doch!“

„Dickkopf!“ lachte er. „Wollen wir wetten?“

„Topp!“ rief sie vergnügt. „Um was?“

„Wer gewinnt, bestimmt die Hochzeitsreise!“ flüsterte er. Es waren nur noch vier Wochen hin, daß sie ansfliegen würden.

„Du sagst dann natürlich Paris?“ wisperte sie zurück.

„Und du Sizilien!“ stöhnte er, schon im voraus die infernalische Hitze dieser Insel verwünschend, deren Boden die schöne Dora, sie wußte selbst nicht, warum, durchaus betreten wollte.

„Allerdings!“ bestätigte sie.

„Nun also, es soll gelten!“ erklärte er, indes das Klingelzeichen ertönte, das den Beginn des Schlusaktes verkündete. . . .

Als das Drama sein Ende erreicht hatte, ließ sich das junge Paar schnell hinter die Kulissen führen, um die Wette zum Austrag zu bringen.

Es sah bunt genug aus in dem kleinen Raume mit den aus Bretterverschlägen hergestellten Garderoben. Der Direktor hatte den alten Wachtmeister gespielt und stand nun, den Bart schon halb aus dem geschminnten Gesicht entfernt, lächelnd vor den beiden Kunstbeischneidern.

„Unsre Uniformen?“ sagte er nicht ohne Künstlerstolz. „Ja, meine Herrschaften, das ist ein nettes Stück Geld, das ich darin stecken habe! Aber alles eigener Fundus. Damals beim „Rosenmontag“ habe ich sie angeschafft, wenigstens die meisten. Durchweg wenig getragene, echte Sachen!“

„Es handelt sich hauptsächlich um den Kürassier, Herr Direktor! Wenn Sie gestatten, sehen wir uns die Sachen mal an!“

Der Bühnengewaltige geriet in einige Verlegenheit auf diesen Wunsch Doras hin.

„Ich weiß nicht . . .“ begann er zögernd. „Was für ein Interesse haben denn die Herrschaften an dieser Uniform?“

„Wir wollen uns nur davon überzeugen, ob sie echt ist oder nicht!“ erklärte der Hauptmann.

„Es handelt sich um eine Wette!“ fügte Dora hinzu.

„Kumpiß!“ brummte Wilpeneck.

„Nun denn, ich werde Sie überzeugen! Aber ich bitte zuvor um Diskretion den Herrn Offizieren gegenüber, da sie von einem — auf Umwegen nämlich — entliehen ist!“ verkündete der Mime geheimnisvoll und rief dann eines seiner Mitglieder an: „Gabler, bringen Sie uns doch mal auf einen Augenblick Ihre Kürassieruniform hierher!“

„Bedaure, Herr Direktor, die hat Schmidt schon eben eingepackt und an den Burichen zurückgegeben!“ schallte es zurück.

Dann aber tauchte Schmidt selber auf, der die Geschäfte des Garderobiers im Nebenamt besorgte.

„Eine Mark Leihgebühren, Herr Direktor!“ flüsterte er diskret. „Der Burische wartet draußen. Ich hätte gern ausgelegt, aber . . .“

„Er soll sie sich holen! . . . Bei der Gelegenheit können die Herrschaften ja ihre Wette entscheiden!“ erklärte artig der Direktor, der den Erlös eines ausverkauften Hauses in der Tasche hatte und sich vor „Gebühren“ heute nicht fürchtete.

Gleich danach tat sich die Tür auf und das verschämte Gesicht eines ziemlich kahlgeschorenen Offizierburischen wurde sichtbar.

„Bulecke!“ rief der Hauptmann starr vor Staunen. „Himmelhund, was ist das für eine Uniform, die du hier abholst?“

Bulecke knickte zusammen in wahnsinnigem Schrecken.

„Dem Herrn . . . Ha . . . Ha . . . Hauptmann seine alte Kürassieruniform!“ stotterte er endlich, blaß wie der Tod.

„Und damit machst du Pumptgeschäfte, du Berliner Satanskerl?“ ereiferte sich Wilpeneck. Aber sein Zorn kam trotz dieses Anlaufs nicht zum Entflammen; denn die schöne Dora lachte, daß es sie ordentlich schüttelte. So hatte ihn überhaupt noch keine Dame ausgelacht!

„Arno,“ brachte sie dabei stoßweise heraus, „es war . . . deine eigne! . . . deine eigne Uniform! . . . Das ist doch wirklich . . . mehr als . . . komisch!“

Schließlich mußte er mitlachen. . . .

Das Donnerwetter erhielt Bulecke selbstverständlich nachgeliefert, und zwar ohne Reste.

Schon am andern Morgen . . .

Aber die Hochzeitsreise ging nachher doch — wenn auch über Palermo — nach Paris!

Emige Jugend. Don M. Troxler.

Nachdr. verb.

Glücklich, wer sich den Frühling seines Lebens aus allen Wirnissen, bitteren Erfahrungen und Enttäuschungen des Lebens zu retten weiß!

Für ihn hat das Alter wenn nicht eine heitere, so doch eine stillfreundliche Seite. In der Zeit, wo man von den Genüssen des Lebens keinen Gebrauch mehr machen kann, wo die Hände und Füße sich mit Ertigkeit bewegen, die Lebensgeister ermatten und der Blick auf ein Leben voller Prüfungen zurückschaut, geschieht es sehr oft, daß das einst so fröhliche Gemüt sich verdüstert, der plaudernde Mund sehr schweigsam wird und der Geist in eine trübselige Stimmung fällt. Man zieht sich allmählich von den Menschen zurück, wird in sich gelehrt, grübelt allerlei nach, läßt sich durch den Umgang mit Gleichgesinnten noch mehr erbittern und verfällt schließlich in einen sehr ungemütlichen, beklagenswerten Zustand. Die übermütige Jugend nennt die mehr und mehr hervortretenden Eigenschaften „Grillen“ und meidet solch wunderliche Alte. Es kommen dann noch die unvermeidlichen Beschwerden des Alters dazu und der Lebensabend wird recht trostlos und einsam sein.

Es gibt aber auch Greise und Matronen mit roten Wangen, weißen Silberlocken, leuchtenden Augen und mild lächelndem Munde. Es sind ehrwürdige, ja schöne Erscheinungen. Nur wo das Innere leer geblieben, kann beim Schwinden des Äußeren nichts übrig bleiben. Bestand die Lebensfreude nur im Genuß, so wird, wenn derselbe aufhört, die Stimmung eine grämliche werden. Es ist dann ein Sterben von innen heraus.

Eine reine Jugend und ein tatenreiches, arbeitsfreudiges Leben sind die beste Garantie für ein freundliches Alter. Das Bewußtsein, im Leben recht getan und seine Stelle ausgefüllt zu haben, gleicht jetzt dem Abendrot, das mit seinem sanften Schimmer des müden Pilgers Pfad umleuchtet. Und im Herzen sollen die Ideale fortleben; es darf nicht verkallen, mag auch die Zeit das Haupt mit Schnee bedecken.

Eine der süßesten Freuden des Alters sind

wohl die Enkelkinder, die da mit lachenden Augen auf die Erzählungen von Großmütterchen lauschen und mit vollen Kinderwangen die wellen Hände küssen. Im Kreise einer fröhlichen Kinderschar verjüngen sich die Alten. Sie durchleben nochmals alle die schönen Zeiten ihrer eigenen glücklichen Kindheit und freuen sich mit den Fröhlichen.

Gerade diese Jugenderinnerungen haben etwas ungemein Erfrischendes an sich. Kein Leben ist so schlicht und arm, daß es nicht seine erhabenen Momente hätte.

Die Erinnerungen daran treten im tätigen Leben etwas zurück, im Alter aber braucht man sie nur zu rufen; sie schweben heran wie lichte Engel, sie reden und lächeln mit uns und werden treue, liebe Gesellschafter in der Einsamkeit. Man macht im Geiste wieder diese oder jene schöne Reise mit, man sieht sich wieder an jenem trauten Feste, schließt Freundschaftsbündnisse oder feiert irgend einen stillen Sieg über die Versuchungen und Kleinlichkeiten des Lebens, und siehe! wie damals leuchtet das Auge wieder, schneller schlägt das Herz, die Tätigkeiten des Organismus werden angeregt, das Antlitz wird verjüngt.

Auch im Alter sollen die Freundschaften gepflegt werden, sie helfen über manche melancholische Stimmung glücklich hinweg. Wenn man sich z. B. lange nicht mehr und dann wieder einmal sieht, wie wird die Begeisterung wieder zur Flamme! Man erzählt sich von den alten, schönen Zeiten der Jugend, Leid und Freud und Jugendstreiche werden nicht vergessen. „Denkst du daran,“ heißt es. Die alten Lieder werden wieder gesungen, die Kläser klingen wieder:

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt den Winden,
Wenn, jung getrennt, sich wiedersehn die Alten,

Sie meinen doch in ihren ersten Falten
Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.

Wer geistig frisch bleiben will, der darf auch seiner Tatkraft nicht zu früh gestatten, sich's im Großvaterstuhl bequem zu machen.

Greise halten nur zu gern am Alten fest, sind mißtrauisch gegen Neuerungen und über-

schätzen den Wert des bisher Bestandenen. Das Interesse an Wissenschaft und Fortschritt, für die Zukunfts- und Tagesfragen und die Bedürfnisse der Mitwelt soll wach bleiben, das erhält den Geist elastisch.

Nicht jeder Greis ist müde und tatenlos. Während ich dieses niederschreibe, taucht vor meinem geistigen Auge unwillkürlich eine edle Männergestalt auf, schon betagt, aber noch elastisch wie ein Jüngling. Er besitzt noch eine beneidenswerte Fülle von Geistes- und Körperkraft. Sein Auge glänzt noch im alten Feuer, die Brust ist voller Ideale. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter ihm und er arbeitet fort mit rastlosem Eifer. Aber gerade das hat ihn so jung erhalten; diese mit Energie gepaarte Arbeitsfreude und die stete Fühlung mit der Jugend.

Will man seinen Lebensabend nicht einsam beschließen, so suche man den Verkehr mit der Jugend und erhalte sich ihn. Ein Herz, das sich immer neu an den Flammen der Jugend entzündet, jagt nicht nur frisches Blut durch die ermatteten Adern des Geistes, sondern übt auch, wie eben jede Seelenstimmung, seinen Einfluß auf die Körperkraft aus. Weiter blühende Großmamas, freundliche Onkel und liebe Tanten werden immer gerne empfangen, wenn sie sich mit dem Nachwuchs zu verständigen vermögen. Man macht sie gerne zu seinen Vertrauten, während man mürrisch dreinblickende Alte lieber meidet.

Warum sich im Alter in pessimistische Stimmungen hineinleben? Soll der Geist des Frohsinns und der Leichtigkeit etwa nur ein Privileg der Jugend sein und ist es nicht ein selbstgeschaffenes Leiden, wenn man sich den Beschwerden des Alters unterwirft und ohne Widerstreben ergibt? — Wenn wir mit unserer eigenen Natur zu kämpfen verstanden und diesen Geist des Frohsinns etwas mehr pflegten, manche grämliche Stimmung fände die Türe verschlossen und ein bißchen Humor würde uns über manches Unangenehme glücklich hinwegschergen.

Drum das Herz jung! ihr lieben Alten, und euer Heimgang wird einst wie ein friedlicher Abschied werden!

Spiel und Scherz.

Humoristisches.

Scharfsinn. Amtmann: „Sie haben ja die beiden Arrestanten unbeaufsichtigt auf der Straße stehen lassen!“ Polizist: „D, das sind ein paar Todfeinde, Herr Amtmann . . . die bremsen uns nicht durch . . . da paßt einer auf den andern auf!“

Auf Umwegen. Hugo (nach Schluß zum Vater): „Denke dir, Papa, siebzehn in unserer Klasse bleiben sitzen.“ — Vater: „Und du?“ — Hugo: „Ich auch.“

Merkwürdiges Glück. „Warum waren Sie gestern nicht im Geschäft, Meier?“ — „Ich hatte wieder entsetzliche Zahnschmerzen!“ — „Sie haben doch ein ganz merkwürdiges Glück! Immer, wenn am meisten zu tun ist, dann haben Sie Ihre Zahnschmerzen!“

O, diese Fremdwörter. „Bitte, Herr Schaffner, wo bekomme ich denn die Billetts?“ — „Billetts gib't nicht mehr,

es gibt nur noch Fahrkarten!“ — „Wo bekomme ich also Fahrkarten?“ — „Dort am Billettshalter!“

Die Tochter des Autors. (Zunächst Paar beim Juwelier.) Er: „Was gravieren wir in den Ring?“ — Sie: „Alle Rechte vorbehalten.“

Unmögliches Verlangen. Arzt: „Der Patient ist noch sehr schwach, geben Sie ihm Nahrung durch einen Federkiel.“ — Frau: „Ja, Herr Doktor, wenn er aber Knödel will, wie bring' ich denn die durch den Federkiel?“

Jugendlich. Frau (im Wirtshaus): „Jeden Abend dieses stumpfsinnige Biertrinken, hast du eigentlich gar keinen Sinn für etwas Höheres?“ — Mann: „Wir können uns ja mal die Speisefarte geben lassen!“

Die Explosion. „Was sagen Sie dazu? Unsere Köchin macht gestern in dem Kochherd Feuer mit Petroleum an!“ — „Sie haben ihr doch sofort gekündigt?“ —

„Wir haben sie ja noch gar nicht wiedergefunden!“



Wo ist mein Bruder Karl?

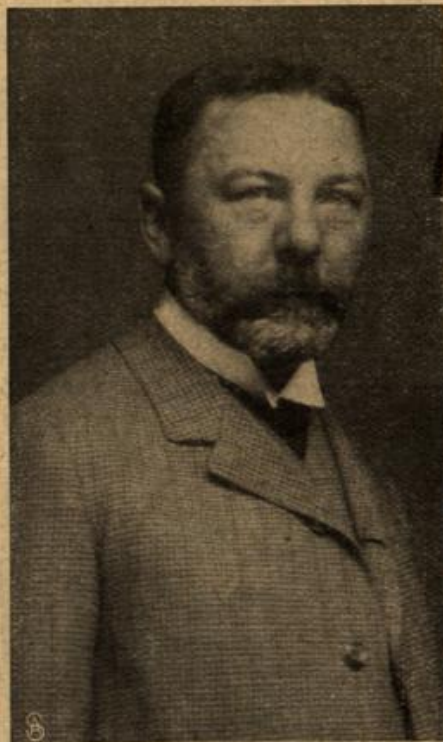


Strecke nach einer Bärenjagd in Nordrußland.

Einen Jagdausflug nach Nordrußland unternahm vor kurzem der bekannte englische Sportsmann Walter Winans, um mit mehreren Begleitern dem Bären nachzustellen. Die strenge Kälte und der tiefe Schnee gestalteten das Vordringen sehr schwierig, doch wurden insgesamt zehn starke Bären zur Strecke gebracht. Vier der Tiere, die sich in einer Höhle beisammen befanden, konnten im Zeitraum von einer Minute erlegt werden.



Zur Erkrankung des Komponisten und Sängers Thomas Koschat. Oben: Nach dem Leben modellierte Porträtplakette Koschats. Modelliert von H. Schaefer-Wien. Unten: Eine sehr schöne Darstellung von Koschats wundervollem Liebeslied: „Verlassen bin ich“, das besonders populär geworden.

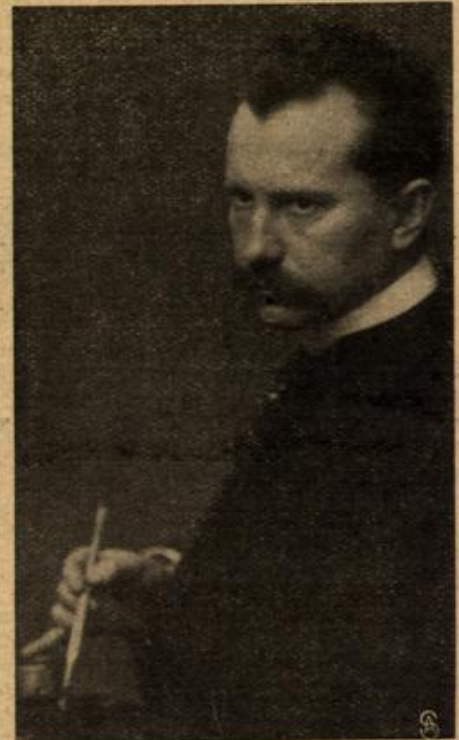


Stadtbaurat H. Gräßel, München.



Prof. Max Slevogt, Maler.

Neue Mitglieder der Berliner Akademie der Künste. Die diesjährigen Neuwahlen für die Berliner Königl. Akademie der Künste haben nunmehr die Bestätigung des Kultusministeriums gefunden. Der Akademie werden dadurch vier neue Mitglieder zugeführt, von denen drei in Berlin selbst



Prof. R. Schuster-Woldan, Maler.

wohnhaft sind, nämlich die beiden Maler Prof. Raffael Schuster-Woldan und Prof. Max Slevogt sowie der Bildhauer Prof. August Vogel. Das neue auswärtige Mitglied ist der bekannte süddeutsche Architekt Hans Gräßel, der als Stadtbaurat in München wirkt.